

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1846.

Montag, 21. September.

38.

Napoleon und Pietro Botki.



Pietro Botki, ein in Syrien geborner Kopte, handelte, ehe er preussischer Konsul in Kahira in Egypten wurde, in Gemeinschaft mit seinem Bruder mit Getreide u. machte zwischen Egypten und Livorno, wo der Letztere ein ansehnliches Etablissement gegründet hatte, mit diesem Gegenstande bedeutende Geschäfte. Als der General Napoleon Bonaparte während seines glorreichen Feldzugs von 1796 in Italien nach Livorno kam, legte er bekanntlich dieser Stadt, wie so vielen andern, eine tüchtige Kontribution auf und erkundigte sich sogleich nach den angesehensten fremden Kaufleuten, die man eher in das französische Interesse ziehen könne, als die Eingebornen. Man empfahl ihm die Botki's. Er ließ daher den Bruder Pietro's, als den älteren, sogleich zu sich rufen, der sich auch bereit erklärte, jeden Dienst zu leisten, den man von ihm verlangen würde, hinzufügend, daß er, der kein Italiener, sondern ein Araber sei, sich durch keine andern Rücksichten leiten lassen würde, als die der Sympathie und Verehrung, welche er seit lange schon für die große französische Nation und ihren berühmten Anführer hege. Diese Phrasen machten einen so guten Eindruck auf den General, daß derselbe, nach einer kurzen Unterredung mit den beiden Brüdern, ihnen unter sehr vortheilhaften Bedingungen das ganze Geschäft der Einziehung jener Kontributionsgelder übertrug. Das Resultat übertraf Bonapartes Erwartungen so sehr, daß er vor seiner Abreise den älteren Botki öffentlich belobte und ihm zugleich eröffnete, daß im Falle er sonst etwas für ihn thun könne, er dessen Vorschläge erwarte. Der ältere Botki, der nicht wußte, was er verlangen sollte, theilte seine Verlegenheit einigen seiner französischen Freunde mit, die sofort in ihn drangen, sich

die Lieferungen für die Armee zu erbitten, und, da Botki seine gänzliche Unbekanntschaft mit diesem Fach erklärte, ihn versicherten, daß er nur den Namen herzugeben brauche und sie alles Nöthige schon, mit einem bedeutenden Gewinn für ihn, selbst besorgen würden. In Folge dessen wurde der ältere Botki wirklich zum „Fournisseur général de l'armée d'Italie“ ernannt, der General Napoleon Bonaparte ging ab, um in das Herz der österreichischen Staaten einzudringen, und Pietro Botki wurde von seinem Bruder zum Ankauf einer großen Quantität Getreides nach Egypten gesandt; der ältere B. selbst folgte der Armee und ging nach Mailand. Wahrscheinlich mochten nun Botki's Rathgeber die Unerfahrenheit desselben und die günstige Gelegenheit zu gut für sich benutzt haben, denn nicht lange darauf wurde Botki wegen grober Unterschleife angeklagt, in Mailand verhaftet, und Napoleon Bonapartes Befehl für sein weiteres Schicksal eingeholt. Fälle dieser Art waren damals so häufig, daß der General um so mehr darüber in Zorn gerieth, weil Botki's Anstellung auf seinen unmittelbaren Befehl stattgefunden hatte. Er glaubte vielleicht gerade hier ein abschreckendes Beispiel aufstellen zu müssen, und das (noch im „Moniteur“ nachzulesende) Dekret lautete lakonisch: „que le citoyen Botki soit jugé et fusillé dans les vingt quatre heures.“ Kurz vorher war Pietro Botki mit einer Ladung Getreide in Venedig eingetroffen, wo er zu seinem größten Schrecken die Verhaftung seines Bruders erfuhr. Er ritt mit Kourierspferden nach Mailand, wo fast zugleich mit ihm der Hinrichtungsbefehl eintraf. Vergebens wendete er sich an alle Behörden, bis es ihm endlich gelang, bei Napoleon's Gemahlin Josephine vorgelassen zu werden, der er sich zu Füßen warf und es glücklich durch ihren Einfluß dahin brachte, daß die Ausführung des Befehls des Generals, den man stündlich erwartete, bis zu dessen Eintreffen vorläufig suspendirt wurde. Als dieser kurz darauf anlangte, ließ sich Pietro Botki bei ihm melden und wurde auch, in Gegenwart Junots und noch eines andern Adjutanten, vorgelassen. In seiner fieberhaften Aufregung machte er, anstatt um Gnade zu bitten, dem General die bittersten Vorwürfe,

sagte ihm, die Freiheit, welche die Franzosen brächten, sei nur eine schlimmere Sklaverei, jedenfalls aber habe er von ihrer Gerechtigkeit, die der türkischen nachstünde, eine bessere Idee gehabt. Man verurtheilte seinen Bruder, binnen 24 Stunden todt geschossen zu werden, ohne daß nur eine ordentliche, genaue Untersuchung stattgefunden habe, ohne daß ihm irgend eine angemessene Zeit zu seiner Vertheidigung gelassen werde. Er wolle mit seinem eigenen Kopf für seinen Bruder haften, den er sein ganzes Leben lang als einen ehrenhaften Mann gefannt und der unmöglich in einem Augenblicke seinen Charakter so schmähtlich geändert haben könne. Seien Unterschleife vorgefallen, so würde eine unparteiische Begründung der Sache wol bald darlegen, daß sie den französischen Unterbeamten und nicht seinem Bruder zur Last fielen, der, wie er wisse, nur mit Sträuben ein Geschäft übernommen habe, in dem er vollkommen unerfahren gewesen sei. Er bitte jetzt nur darum, seinen Bruder selbst sehen und sprechen zu dürfen, wo er sich bald überzeugen würde, ob derselbe schuldig sei oder nicht. Im ersten Falle möge man ihn todt schießen, er verlange keine Gnade, sondern nur Gerechtigkeit, aber seine Ueberzeugung stehe fest, daß sein Bruder unschuldig sei. — Napoleon, höchst entrüstet über den Ton dieser ungewohnten Anrede, erwiderte mit großer Härte: „votre frère est une canaille, et vous, sans doute, ne valez pas mieux que lui,“ und befahl seinen Adjutanten, Pietro Botki aus dem Zimmer zu führen, welche dieses lachend bewerkstelligten. Denn der arme Pietro, von sehr kleiner Statur, mit einem großen Kopfe und äußerst heftigen, etwas grotesken Manieren, hatte allerdings in seiner äußern Erscheinung zu jeder Zeit viel Komisches, obgleich der Moment damals ernsthaft genug war. Verzweiflung u. Wuth überwältigten ihn in Folge der ihm zugesügten Behandlung in dem Grade, daß er, im Vorzimmer angelangt, nachdem die Adjutanten hinter ihm die Thüre wieder zugeschlagen hatten, bewußtlos auf ein Sopha sank.

Wie lange er dort gelegen, wußte er nicht, als er aber wieder zu sich kam, griff er mechanisch nach seinem neben ihm liegenden Mantel und Stof. Da fiel es wie ein Blitz in seine Seele, daß in dem oberen Theile des Stofs ein Dolch verborgen sei. Mit aller Gluth des orientalischen Blutes, das in seinen Adern kochte, reißt er den Dolch heraus, verbirgt ihn, fest gefaßt mit der rechten Hand, unter den zugedöpften Hof auf der Brust und thut einen heiligen Schwur, noch ein Mal zu versuchen, den General zur Nachgibigkeit zu stimmen; oder wenn dies mißlingt, seinen Bruder wenigstens zu rächen, da er ihn nicht retten könne. So

entschlossen, öffnete er von Neuem die Thüre, wo er den General noch in lebhaftem Gespräche mit seinem Adjutanten begriffen trifft. Dieser tritt erstaunt zurück. Doch Pietro Botki wirft sich vor ihm nieder, umfaßt mit der Linken seine Knie, während die Rechte den Dolch krampfhaft festhält und beschwört Napoleon bei seiner Mutter und Allem, was ihm heilig ist, nochmals flehentlich, nur um die Begünstigung, seinen Bruder sehen zu dürfen, und als Napoleon dennoch bei seiner Weigerung beharrt, wendet er sich, noch auf den Knieen liegend, an Junot, auch diesen anflehend, den General zur Gnade zu bewegen, da sonst ein größeres Unglück daraus entstehen würde, als sie erwarteten. Als ihn dieser ebenfalls barsch zurückstößt, springt er auf und dringt, wie in Verzweiflung, nochmals laut schreiend, daß ihm Gerechtigkeit werden müsse, auf Napoleon ein, der, nach seiner Gewohnheit, mit den Händen auf dem Rücken, da stand, unwillkürlich zurückschritt, bis er an den Kamin gelehnt und vor Ungebuld mit dem Fuße stampfend, stehen bleiben muß. Jetzt ist Botki im Begriff, ihm den Dolch in den Leib zu rennen, als er Junot, der ihn bei der Schulter ergreift, um ihn zurückzuziehen, hinter sich sagen hört: „mais au fond, Général, pourquoi ne voulez-vous pas accorder au moins à ce pauvre diable la permission de voir son frère, puisqu'il ne demande pas autre chose?“ — „Eh bien!“ ruft Napoleon, halb lachend, halb zornig, (ipsisima verba), „qu'il aille se faire . . . lui et son frère. Qu'on lui expédie une permission d'aller voir le condamné dans sa prison, et que cette boulesque comédie finisse enfin.“ (Man gebe ihm die Erlaubniß, seinen verurtheilten Bruder im Gefängniß zu sprechen, damit dieses Possenspiel ein Ende habe.)

Der Erfolg rechtfertigte Pietro's Voraussetzung. Eine neue strenge Untersuchung, zu deren Erlangung die immer wohlthätige Josephine nicht unthätig war, bewies, daß der ältere Botki weit weniger schuldig, als von andern mißbraucht worden war und endigte mit seiner völligen Freisprechung. Niemand aber ahnte, welchem drohenden Moment der damals noch im ersten Beginne seiner die Welt erschütternden Laufbahn stehende, jugendliche Held durch des Schicksals Fügung bei einer Szene entgangen war, deren größte Gefahr eben darin lag, daß die Umgebung sie nur von der komischen Seite angesehen zu haben scheint.

Uebrigens erfuhr Napoleon aus Pietro Botki's Munde selbst, in welcher Lebensgefahr er geschwebt habe. Denn als Napoleon in Egypten war und Pietro Botki eine Ladung Getreide von Livorno nach Saffa brachte, ging er ohne Scheu zu dem General, um ihm die neuesten

Nachrichten aus Europa mitzutheilen. Napoleon erkannte ihn sogleich und ihn lächelnd am Ohrläppchen ziehend, rief er: „ah vous êtes ce coquin, qui m'a tant tourmenté à Milan, je m'en souviens très-bien; avez vous par hazard encore quelque chose à me demander?“ „Nein, General,“ erwiderte B. Botki, „aber Sie wissen nicht, wie wohl Sie gethan haben, mein Gesuch zu gewähren,“ und darauf gestand er dem gefürchteten Feldherrn mit all' dem gleichgültigen Muthe eines Orientalen unumwunden seinen Vorsatz, ihn zu tödten, wenn er keine Gerechtigkeit bei ihm gefunden hätte. Napoleon fixirte ihn scharf und sagte nichts, als: „mon cher, vous n'auriez osé!“ Er war aber so weit entfernt, Botki das seltsame Geständniß entgelten zu lassen, daß er im Gegentheil seitdem eine Art Zuneigung zu ihm faßte und ihn kurz darauf als ersten Dragoman bei der Armee in Egypten anstellte.

Wiener - Briefe.

Zeige mir nicht gemalte Schönheit,
Ich verachte den Betrug.

Withers.

Der erste Schritt, Oesterreich mit Ungarn enger zu verbinden, er ist geschehen; doch hat es lange genug gedauert. Die am 12. d. M. erfolgte Eröffnung der Eisenbahn von Wien nach Bruck a. d. Leitha ist für beide Länder ein höchst erfreuliches und langgehegtes Ereigniß. In allen Orten sprach sich die regste Theilnahme deutlich aus. Die Fahrt wurde glücklich zurückgelegt und jeder Theilnehmer wird sich mit Vergnügen und Frohsinn daran erinnern. Die Bahn ist sehr solid und zweckmäßig gebaut, und eignet sich vorzüglich für den Handel. Aus diesem Grunde wurde jeder Luxus vermieden, und ist so dem Zweck entsprechend, denn Niemand wird sich beikommen lassen, der Unterhaltung wegen nach Bruck zu fahren. Die Gegend ist äußerst monoton, und wer nicht des Geschäftes halber nach Bruck reisen muß, geht gewiß nicht hin, obwohl in Bruck ein großartiger, dem Grafen Harrach gehörender Park ist, den wir gerne dem Publikum zur Beschäftigung anempfehlen würden, müßten wir nicht befürchten, den Zorn der zarten Damen auf uns zu laden; da man in dem Parke vor Sümpfen und Gewässer nicht existiren kann. Am folgenden Tage wurde die Bahn dem Personenverkehre eröffnet. Wenn Frau Fortuna die österreichischen Schienenwege nicht besonders beschützen würde, so wäre dem von Bruck kommenden Nachttrain ein großes Unglück begegnet, da nicht weit von Wien ein nach der neuen „Biermanenkolonie“ Kleberling bestimmtes Lokomotiv sich im Sande vergrub und den Weg sperrte. Allein der Lokomotiv-

führer des Brucker Trains sah noch bei Zeiten die drohende Gefahr u. blieb stehen. Den Fahren geschah kein Unglück, nur langte der Zug, statt um 9 Uhr Abends, spät Nachts in Wien an. — An die biedereren Magyaren aber richten wir die Bitte, die Strecke von Bruck nach Raab schneller zu vollenden,*) denn sonst würde vielleicht erst die künftige Generation so glücklich sein, einen Nutzen aus der Bahn zu ziehen. Nur kein Beispiel nehmen, bitte, bitte!!! — In der Nacht vom 10. auf den 11. d. M. wurde ein Silbergewölbe in der Rothenthurmstraße gänzlich ausgeraubt. Die Diebe ließen sich in den Keller des Hauses, in welchem das Gewölbe sich befindet, einsperren und brachen bei der Nacht das Erdgeschloß ein. Wenn man bedenkt, daß diese Straße selbst zur Nachtzeit sehr belebt ist und wenn man in Erwägung zieht, daß in der Straße ein Wachtposten sich befindet, so erscheint dieser freche Diebstahl beinahe unglaublich. Eine größere Wachsamkeit wäre wünschenswerth, Tom fürchtet sich sonst!!! — Die Großfürstin Helene trifft heute (16. Aug.) mit ihren beiden Töchtern hier ein; ihr Gatte, Großfürst Michael, bezog gestern die im Gasthose „um goldenen Lamm“ bestellten Zimmer. — Von hiesiger Stadt sind die nach Galizien zur Beschleunigung der Untersuchungsakten beorderten Beamten abgereist. — Man spricht hier viel, daß man die Umgestaltung der k. k. Börse beabsichtige. Wahrlich, es wäre nothwendig, denn der Wiener Platz wird nach und nach einige Geltung erringen und da ist ein geregeltes Börsensystem das erste Bedürfniß. Wie unsere Börse — wenn wir sie so nennen dürfen — jetzt beschaffen ist, übersteigt alle menschlich-zivilisirten Begriffe. So lange jeder Vagabund und Müßiggänger die Börse besuchen darf, so lange wird dieses Institut in seiner gewissen Niedrigkeit bleiben! — Hr. Direktor Carl war längere Zeit in Graz, er hat dort mit Mad. Brüning das bekannte Lustspiel: „die Versöhnung“ aufgeführt und reussirte so glücklich, daß wir Hoffnung haben, Mad. Brüning in unsern Mauern recht bald wiederzusehen. — Hr. Beckmann betrat am 15. d. M. das Hofburgtheater als neu engagirtes Mitglied. Um Beckmann's erstes Auftreten würdig zu begehen, ward ein neues Stück herausgesucht u. Albini's „Kunst und Natur“ kam unter die Hände. Für das neue Stück also unsern Dank; ich weiß nicht, übte das alt-neue Stück oder Beckmann's Name so einen Zauber aus, denn das sonst schwach besuchte Haus war zum Brechen voll. Alle Hofschauspieler sind nicht im Stande, einer abgeschmackten Komödie so viel Theilnahme im Pu-

*) Vollen den? Hat man denn schon damit begonnen?
d. R.

Blisum zu erwecken, wie es bei B. der Fall ist; er ist für jede Direktion ein Gewinn. Ob Herr B. bei jedem Engagement gewinnt, weiß ich nicht. B. wurde stürmisch empfangen und oft gerufen, die übrige Besetzung der Rollen war unerquicklich. Die Delles, Zeiner und Wildauer passen für solche Parthieen nicht. — NB. Der Damm beim Schottenthore ist noch immer nicht eingefallen. E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Die Aufführung der Donizetti'schen Oper: „Lucia di Lammermoor,“ am 5. Sept., gab der italienischen Gesellschaft einen so harten Schlag, daß sie ihn nicht so leicht, vielleicht nie verschmerzen wird. Die Darstellenden, allenfalls mit Ausnahme des Sigr. Pignoli, wetteiferten hinlänglich in den rohesten Unmännern, um sich die laute Mißbilligung des getäuschten Publikums zuzuziehen, die ihnen denn auch in vollem Maße und verdient zu Theil wurde. Den Preis in dieser Hinsicht trugen die debütirende Sgra. Grossoni und Sigr. Dei davon. Sgra. Grossoni, mit einer äußerst schwachen, zwirnfadenen, unentwickelten Stimme u. einer lächerlich koketten Art zu singen, als verstände sie etwas vom Gesange, erlitt durch Zischen, Pochen und sonstige Zeichen des Mißfallens ihre vollständige Niederlage bereits im zweiten Akt. Der vortretende Herr Neufiler vermochte das aufgebrachte Publikum nur dadurch etwas zu beschwichtigen, daß er das fernere Nichtauftreten der Sgra. Grossoni anzeigte. Jubelruf folgte seinen Worten, die das einzig Wohlklingende dieses Abends waren. — Sigr. Dei, der seines widerlichen Geschreies wegen fortwährend laut verhöhnt und ausgepöcht wurde, gab der Sache komische Wendungen dadurch, daß er das Pochen für Beifall hielt und sich jedes Mal dafür durch Verneigung bedankte. Je lauter nun dieser ihm süß klingende Beifall war, desto mehr schrie Sigr. Dei mit seiner Matrosenstimme. — Sigr. Vons durchjammerte seine Rolle mit häufiger Anwendung seiner Hauptforcen, des Detonirens und Subtonirens, je nachdem er das Eine oder das Andere für wirksam zu erachten schien. — Sigr. Cesari frevelte im Tenor. — Signor Pignoli wollen wir dadurch ehren, daß wir nichts über ihn schreiben, da er, trotz seiner großen Schwächen, jedenfalls zu hoch steht, um mit oben genannten Sängern, wenn sie sich so betragen wie dies Mal, in einem Athem besprochen zu werden. — Der Chor, der sich im „Nabucodonosor“ zusammengenommen, schien auch vom Unglück des Tages angestekt zu sein und verfiel wieder in seine alten Launen. Nachdem der Eintritt ihm gestattet worden, stürzte er, gleich der

Notte Korah, auf die Bühne u verlezte durch Lärm und Geschrei jedes Anstandsgefühl. G. r.

* Guskow's neuestes Trauerspiel, dessen Held Gabriel Acosta ist, wurde vom Dresdener Hoftheater angenommen und wird wol von diesem zuerst aufgeführt werden.

* Der unermüdlche Dohlenschläger hat wieder eine neue Tragödie „Amlet“ beendet.

* Man schreibt uns aus Wien: „Am 17. d. wurde zum ersten Mal im Theater an der Wien die Oper: „die beiden Schützen“ von Lorking gegeben. Sie gefiel, besonders der 1. und 3. Akt, und zwar weniger der Musik, als der komischen Situationen und des frischen, humorreichen Dialoges wegen. Herr Meißinger, aus Regensburg, der als neu engagirtes Mitglied die Rolle des dummen Jungen (Peter) gab, amuflrte sehr und ein Kouplel, das er sang, sezte das ziemlich zahlreiche Publikum, seiner witzigen Pointen wegen, in große Heiterkeit; indessen dürfte sich diese Oper dennoch nicht lange auf dem Repertoire erhalten, da die Musik an sich unbedeutend und wenig anregend ist.“

Alignon - Beitung.

Paris. Letzen Montag sah man vor einem der Boulevard = Kaffehäuser eine kleine artige Sängerin, welche, nachdem sie einige Lieder mit Begleitung der Guitarre gesungen, bei den Gästen die Runde machte, um mit zitternder Hand die kleinen Gaben zu sammeln. Einige Minuten, nachdem sie sich bescheiden entfernt hatte, kehrte sie zurück und fragte, ob ihr nicht Jemand aus Versehen ein Goldstück statt einem Sou gegeben habe. Ein dicker Herr stelte sogleich die Hand in seine Westentasche und sagte: „Ja, Kleine, es gehört mir!“ — „Hier, mein Herr,“ sagte sie, „ich glaube nicht, daß es Ihre Absicht war, mir so viel zu geben.“ Und in der That war es ein Bierzigfrankenstück. — Der dicke Herr, gerührt von dieser Ehrlichkeit, gab ihr ein Zweifrankensstück und versprach, so oft er ihr begegnen sollte, ihr jedes Mal eben so viel zu spenden. — Ein ganz kontrastirender Fall ereignete sich fast in derselben Stunde, einige Schritte von diesem Schauplaze. Ein Mann, dem Neußern nach ein Handwerker, fiel, gleichsam in einem Anfälle der Epilepsie, in heftigen Zuckungen auf das Pflaster. Mehrere Vorübergehende eilten ihm aus Mitgefühl zu Hilfe und suchten ihn aufzurichten. Sie hatten aber viele Mühe mit dem sich energisch Sträubenden und man beschloß, ihn zu dem nächsten Wundarzt zu bringen. Kaum waren sie in der Nähe der Boutique, als der Kranke sich plötzlich aufrichtete und schleunigst die Flucht ergriff. Die menschenfreundlichen Personen aber, die sich mit ihm beschäftigten, fanden, leider zu spät, mit

Erstaußen, daß Einem seine Uhr, dem Zweiten sein Foulard, dem Dritten seine Börse fehlte. Man hörte nur einen Schrei, man verfolgte den Dieb; aber er war verschwunden. — I.

Etwas von Allem. Der große Verbrauch des Eises, den die heurige so strenge u. lang anhaltende Hitze in Paris herbeiführte, hat fast alle Vorräthe der dortigen Eisbehälter aufgeräumt und man sah sich genöthigt wegen dieses Artikels zu andern Welttheilen seine Zuflucht zu nehmen. Und wirklich erfährt man zu Paris aus den Vereinigten Staaten, daß so eben ein amerikanisches Schiff „l'Amazone“ mit einer vollen Ladung Eis aus Boston nach Havre abgefeselt ist.

** Am 10. September hat in der Gegend von Paris die Weinlese begonnen.

** Mehrere Blätter haben von den zu Paris erfolgt sein sollenden Selbstmord des deutschen Dichters Philipp Kaufmann gesprochen; der „Humorist“ vom 17. d. M. widerspricht der Nachricht, während wir sie im „Constitutionnel“ von 10. d. M. erwähnt finden und einen etwas umständlicheren Bericht darüber lesen. Kaufmann, heißt es hier, habe im Jahr 1843 auf die Einladung Liszt's, denselben nach Paris begleitet. In Paris heirathete Kaufmann eine junge Deutsche und der plötzliche Tod derselben war es, der seinen Kummer so steigerte, daß er sich das Leben nahm. Tags vor seiner unglücklichen That nahm er bei einer achtbaren Familie in Paris die Stelle eines Hofmeisters mit einem jährlichen Gehalt von 2000 Francs, Kost und Wohnung an. Man fand unter seinem Nachlaß zwei Dramen in Manuscript und den Anfang einer metrischen Uebersetzung von Dante's „göttlicher Komödie.“

** In Oberweimar, nahe bei der Residenzstadt Weimar, hat eine famose Spukgeschichte, wie sie unsere Zeit nur selten noch aufzuweisen hat, das ganze Dorf in Allarm versetzt. Ein dortiger Einwohner hatte sich nämlich vor Kurzem ertränkt. Bald darauf erscheint jedoch dem Schäfer sein Geist und klagt ihm mit hohler Grabesstimme, daß er den Hrn. Pfarrer bitten solle, in der Kirche für ihn zu beten, weil er sonst nicht eher die ewige Ruhe finden könne. Der Schäfer soll den Geistlichen auch wirklich darum gebeten haben, dieser aber hat den Antrag des guten Alten belächelt und entschieden verneint. Seitdem sollen die Hinterlassenen des Verstorbenen in ihrer Wohnung so sehr beunruhigt worden sein, daß sie diese haben räumen müssen. Gleichzeitig will man der Alm entlang allnächtlich eine weiße Gestalt bemerkt haben, von welcher jeder Vorübergehende geneckt worden sei. Wie man sich jetzt erzählt, hat man an einem der letzten Abende das Gespenst festgenom-

men und hinter Schloß und Riegel sicher verwahrt. Seine Absicht soll gewesen sein, das zum Verkauf ausgetobene Haus des Verstorbenen in Verruf zu bringen, um es auf eine desto billigere Weise an sich bringen zu können.

** Die Schriftstellerin Aston, die sich nicht nur kleidet wie ein Mann, sondern auch raucht, reitet, trinkt und tanzt wie ein Mann, ist aus Berlin verwiesen und hat sich in Dresden einen Mann zum Weibe genommen. Dieser kann kochen, striken, nähen und spinnen und gefällt sich ausnehmend gut im Weiberroffe.

** Man schreibt aus Paris: „Durch Dr. donnanz vom 11. Sept. wird eine französische Schule zum Studium der griechischen Sprache zu Athen instituiert.“

** In der polnischen Gemeinde Tymienca wurde ein Hirtenknabe von einem Wolfe angefallen, aber durch einen der Stiere, die er weidete, gerettet. Das muthige Thier trieb mit seinen Hörnern den Wolf zur Flucht.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Mad. Fanny Cerito, die europäisch-berühmte Tänzerin und ihr Gatte St. Leon treffen zu Anfang künftigen Monats hier an. Bereits lesen wir die Ankündigung auf der Theateraffiche. Die Preise sind nicht zu sehr überspannt erhöht (Logen 12 u. 9 fl. 30 k., Sperrsitze 1 fl. 40 fr., Parterre 1 fl. G. M. u. f. w.) und das Abonnement auf sechs Vorstellungen können wir sogar billig nennen. Es stehen uns daher ganz besondere Gemüthe bevor, deren auch minder Bemittelte theilhaftig werden können.

— Die Nachricht, daß Hr. Wolff dem Nationaltheater gekündigt habe, ist falsch. Die Kleckepok versichern wenigstens aus glaubwürdigem Grunde, daß er die Kündigung bisher noch nicht eingereicht. — Es wäre nur zu bedauern gewesen, wenn sich jene Nachricht bestätigt hätte, da die Oper des Nationaltheaters durch den Abgang des Hrn. Wolff einen höchst fühlbaren Verlust erleiden müßte. — Wie können bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die bescheidene Frage zu stellen, ob denn ein tüchtiger Bass ein gar so großer Luxusartikel für die Nationalbühne ist, daß man an das Engagement eines solchen noch immer nicht denken will?!

Deutsches Theater. Den 19. Sept. nahm Hr. Wallner in einem von Gopp recht wirksam zusammengestellten Duodlibet Abschied von uns. Er selbst erschien in einigen Szenen, worin er meist glückliche Kopien Raimund's zeigte und gefiel ungemein. Besonders effektuirten die sinnigen und gut vorgetragenen Couplets (worumter das Aschenlieb am meisten), welche er mehrere Male variiren mußte. Auch wurde er oftmals gerufen. Ausgezeichnet war auch an diesem Abend der immer erheiternde Akt, dann die H. G. Gopp, Gäde, Donna, Mad. Klimetsch, Dem. Kevie u. f. w. — Das Haus war ziemlich besucht.

Dfner Sommertheater. Es scheint nun entschieden, daß die Direktion dieser Bühne Herrn

Alexander Schmid zugetheilt wurde; denn gestern erschien in seinem Namen eine Abonnementsankündigung für die kommende Theater-Saison. — Wir wünschen seiner Unternehmung das beste Gedeihen. G.

Lokalbemerker.

— Nach der von Raab ausgegangenen Anregung soll sich auch in Pesth eine Dampfschiffahrtsgesellschaft bilden, deren Aktionäre zumeist hiesige Kaufleute sind. Bereits sind mehrere höchst angesehene Handelsleute dieser Gesellschaft, die sich vermuthlich mit der Raaber vereinigen wird, beigetreten u. auch der Name des Hrn. Stephan v. Madossy, einer der ersten hiesigen Großhändler, findet sich unter den Subskribenten. (Viele halten jedoch die wirkliche Konsolidation dieser neuen Dampfschiffahrtsgesellschaft für noch sehr problematisch.) 5.

— Was so ein industriöser Kopf nicht Alles vermag! Ein Pesther Greisler hat neben seinem Gewerbe sich noch einen sonderbaren Nebenerwerb verschafft; er hat ein Gewölb, dessen eine Thüre auf die Gasse, die andere in die Hausflur führt. Er läßt also die nach dem Thorschlusse nach Hause kommenden Inwohner gegen die Laxe von 3 kr. W.W. durch sein Gewölbe gehen, wodurch diese noch ersparen, da sie dem Hausmeister für's Aufsperrn einen Sechser geben müßten. Da machen es Manche unserer Lions noch viel geschickter; die gehen durch und zahlen gar nichts. 5.

— Nach der „Nemzeti Ujsäg“ werden die Aktien der ungarischen Handelsgesellschaft à 500 fl., worauf 300 fl. eingezahlt sind, auf der Börse zu 130 fl. verkauft! 4.

— Unser Landsmann, der wakere Naturforscher Hr. v. Frivaldsky, befindet sich gegenwärtig in Korfu. — Seine Reise soll — wie er selbst berichtet — sehr interessant gewesen sein; er nahm seinen Weg durch Rumelien, ritt über den Balkan (Hämus) nach Stambul und erklimmte am 16. Juni den Gipfel des Olympos in Anatolien. Der unermüdete Naturforscher besuchte auch Kleinasien und verspricht interessante Sammlungen mitzubringen, die er auf seiner Rückreise durch Italien u. die Schweiz noch zu vermehren gedenkt. 5.

— Die Diner Sparkasse wählte am vergangenen Dienstag ihre Beamten. Vom 1. Oktober angefangen, soll die Anstalt täglich, selbst Sonn- und Feiertage nicht ausgenommen, geöffnet sein. Vormittags finden die Ein-, Nachmittags die Auszahlungen statt. Die Aktien fanden so raschen Absatz, daß selbst Einige der Ausschußmitglieder keine erhalten konnten. 5.

— Die Industrieausstellung hat an Eintrittsgeldern ungefähr 4000 fl. (sie wurde von 22283 zahlenden Personen besucht) eingenommen. Für Lose, von denen aber ein Theil auf dem Lande abgesetzt und noch nicht bezahlt ist, sind bisher gegen 7000 fl. C.M. eingegangen. — Der Ertrag der verkauften Kataloge ist noch nicht bekannt, jedenfalls dürfte er nicht ganz unbedeutend sein, da der Preis derselben (20 kr. C.M.) ziemlich hoch, vielleicht zu hoch gestellt war. 5.

— Ein Wessprimer Korrespondent klagt, daß die Zeitungen aus dem dortigen Kasino gestohlen werden. Es gibt auch hier solche Zeitungsdiebe, welche die Journale unentgeltlich lesen und dabei bequem in ihrem Stübchen hinter dem Ofen sitzen wollen u. die Cafetiers, welche die Blätter gewöhnlich weiter

abgeben, müssen beinahe täglich einzelne Nummern kaufen. Wir würden — natürlich ganz ohne unser eigenes Interesse zu berücksichtigen — jenen erpichtigen Journalisten den Rath geben, lieber bei den Redaktionen zu pränumeriren. 5.

— Das Hamburger Theater bezieht fast sein ganzes Opern-Kontingent aus Pesth. Drei Pesther, die H. H. Knopp (erster Tenor), Erdensohn (Bariton) und Beck (Bassist) sind so eben für Hamburg mit bedeutenden Gagen engagirt worden. Bekanntlich waren auch die einstigen Lieblinge der Hamburger, der berühmte Bassist Reichel und der Tenorist Wurda, Ungarn und auch die H. H. Stoll und Perlgrund, Tenoristen aus Pesth, waren in Hamburg engagirt. 4.

* Wieselburg, 17. Sept. Weizen, bester, 10 fl. —, mittl. 8 fl. 15, ordin. 6. 45; Halbfucht 6. 15, 5. 45, 5. 24; Korn 6. 30 fr. 5. 54, 5. 30; Gerste 5. —, 4. 15, 3. 30; Hafer 3. 24, 3. 15, 2. 48; Kukuruz 4. 51, 4. 39, 4. 24 fr. W.W. der Preßburger Mezen. Die Geschäfte werden hier immer lebhafter, die Zufuhren aus der untern Gegend täglich besser. Der Absatz aller Gattungen ist sehr gut. 1844gr Hafer steht 3 fl. 42—3 fl. 54 fr.

Zur Nachricht für Eltern und Wohlthäter!

Da seit mehreren Jahren über die Erfordernisse zur Aufnahme eines Zögling in die kön. Waißner Taubstummenanstalt wiederholte Anfragen zukamen, wird den betreffenden Eltern, welche ihre taubstummen Kinder zur Ausbildung in die Anstalt geben wollen, veröffentlicht, daß zu Anfang des Monats Oktober das neue Schuljahr beginnen wird, in welchem den Zöglingen zur Erreichung ihrer geistigen und körperlichen Ausbildung, der Unterricht im Schreiben, durch die Lautirmethode im Lautlesen, in der Erd- und Naturbeschreibung, in der Rechnung, Zeichnung und in der Religion, so auch in den allgemeinen Kenntnissen erteilt wird; nebst diesen lernt jeder Knabe eine Kunst oder ein Handwerk, die Mädchen aber werden in häuslichen Handarbeiten eingeübt. — Kinder armer Eltern werden unentgeltlich zur Ausbildung in diese Anstalt aufgenommen; zur Erreichung dessen sind dreifache Zeugnisse erforderlich: 1. ein Taufschein, woraus zu ersehen ist, daß das Kind nicht jünger als 9 und nicht älter als 13 Jahre ist; 2. ein ärztliches Zeugniß darüber, daß das Kind nicht blödsinnig sei und außer der Taubheit keine andere körperliche Gebrechen habe, dann, daß es natürlich geblattet oder die Einimpfung überstanden habe; 3. ein von der Behörde bestätigtes Armuthzeugniß, worin der Standeszustand und die Zahl der Kinder oder Waisen angezeigt werden soll. — Diese drei Zeugnisse unter Beifügung eines Bittgesuches werden durch das betreffende Komitat oder durch

eine k. Freistadtbehörde an die hochl. kön. ung. Statthaltereie eingeschickt. — Vermögliche Eltern oder Wohlthäter, welche in dieser Anstalt für die Ausbildung eines taubstummen Kindes zahlen wollen, haben den jährlichen Betrag von 120 fl. C.M. in die Instituts-Kasse vorhinein halbjährig mit 60 fl. C.M. zu entrichten, wofür das Kind Kost, Unterricht, ärztliche Hilfe, so wie durch die ganze Zeit seines Aufenthaltes in der Anstalt, die nöthige Wäsche und Kleidung erhält. — Ansehnliche und wohlhabende Eltern, welche gegen eine höhere Bezahlung für ihre taubstummen Kinder, eine vorzüglichere Verpflegung und Unterricht in der Anstalt verschaffen wollen, haben sich an den Institutsdirektor zu wenden. — Zur Ausbildung eines taubstummen Kindes kann in dieser Anstalt eine Stiftung mit 2000 fl. C.M. gemacht werden, wofür der Stifter oder dessen durch ihn bestimmte Nachfolger das Recht hat, einen taubst. Bög-

ling für die vorgeschriebene Bildungszeit (auf 6 Jahre) zu ernennen, und nach dessen Austritt diese Stiftung wieder einem Anderen zu verleihen. Eine solche Stiftung trägt bleibend den Namen des Stifters. — Jeder in diese Anstalt zur Bildung aufgenommene Bögling soll, außer einem ordentlichen Anzuge, wenigstens mit 3 Paar Wäsche versehen und gegen Ende September der Direktion zugebracht werden. — Taubstumme Kinder, die sich hierorts befinden, oder Jene, die im Institute nicht untergebracht werden können, genießen den freien Zutritt zum Unterricht.

Waizen, am 15. Sept. 1846.

Anton Kollonics,
prov. Direktor des kön. Taubstummeninstituts.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

ALEXANDER HAJÓS,

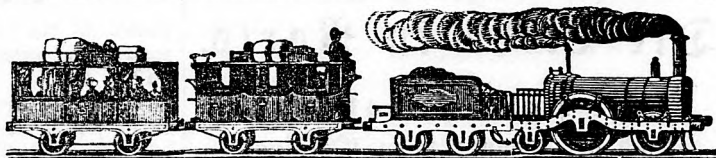
Hutmacher in Ofen, Taban (Raizenstadt), Hauptgasse, Nr. 610, im eigenen Hause, empfiehlt seine ganz vorzüglichen extra-feinen

!!! Seiden-Hüte für Herren!!!

die an Leichtigkeit und Eleganz in der Form, wie im Adjustement, den Pariser-Hüten gleich zu stellen sind. Die hier empfohlenen Hüte kosten statt 10—12 fl. C.M. nur 5 fl. 30 kr. bis 6 fl. C.M. Es sind ferner daselbst Hüte nach der letzten Form für 2 fl. 40 kr., 3 fl. 40 kr. und 4 fl. 30 kr. zu bekommen, die jedes Kennerauge zufrieden stellen. 6—4

Ungarische Central-
Eisenbahn.

Kundmachung.



Fahrtordnung vom 1. bis 30. September.

Von Pesth nach Waizen, über Palota und Dunafes:

7/8 Uhr Morgens (täglich),
10 Uhr Vormittags (an Sonn- und Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung),
3 Uhr Nachmittags (täglich),
4 Uhr Nachmittags (an Sonn- und Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung),
7/6 Uhr Abends (täglich).

Von Waizen über Dunafes, Palota nach Pesth:

7/7 Uhr Morgens (täglich),
11 Uhr Vormittags (täglich),
7/2 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung),
7/6 Uhr Abends (täglich),
7/7 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen, bloß bei günstiger Witterung).

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

Mehrere 1000 Stück fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Polster- und Luchet-Ueberzügen,

Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „**Ypsilanti**“ in Pesth. (17)

Pränumerations-Einladung für das letzte Quartal 1846.

Wir laden hiermit zur gefälligen Pränumeration ein; der Preis für beide Journale, „**Preßburger Zeitung**“ und „**Pannonia**“, ist mit Postversendung 3 fl. C.M. vierteljährig, in loco 2 fl. 30 kr.

Das Zeitungs-Comptoir.

Fanny Berg,

Modistin in Pesth,

Waiznergasse, Nako'sches Haus, 2. Stof,

gibt sich die Ehre, den hochverehrten Damen die ergebene Anzeige zu machen, daß sie in ihren Salons die neuesten Toilettenstücke, als Hüte, Bonnets, Chemisettes, Charpes u. u. auf das Eleganteste, nach den letzten Pariser und Wiener Journalen, der Saison gemäß abjustirt, vorrätzig hat und auch alle Bestellungen schleunigst nach Wunsch effectuirt. Auch verbindet sie hiemit die Anzeige, daß sie um ihr Geschäft zu vervollkommen, eine andere

erste Demoiselle

aus Wien engagirt hat, welche mit den neuesten französischen Arbeiten vollkommen vertraut, in jeder Hinsicht die Wünsche der pl. t. Damen zu befriedigen im Stande ist. Sie empfiehlt sich daher einem ferneren geneigten Wohlwollen u. schmeichelt sich, das in sie gesetzte Vertrauen stets zu rechtfertigen. 3-3

In der Hallberger'schen Verlags-Handlung in Stuttgart ist so eben erschienen und in

Carl Geibel's

Buchhandlung in Pesth,
(Christophyläzen) zu haben:

Die Liebe in Paris.

Von
Paul Féval.

Nach dem französischen Original.

3 Bände. 8. br. 4 fl. 30 kr.

Das große Aufsehen, das dieser Roman in Frankreich gemacht hat, ist bekannt und macht jede weitere Empfehlung überflüssig.

Gicht- und Rheumatismus- Leinwand

von Dr. O'Meara, in London.

Diese von den Erben des obigen Arztes seit kurzer Zeit erst in den österr. Staaten bekannt gewordene Anwendung für obige Leiden, wurde bis dato

überall (des bestens bekannt gewordenen Erfolges wegen) reißend begehrt, und müssen sich alle bis jetzt zum Verkauf gebrachten „Rheumatismus-Amuletten“ (welche ein Gemengel von Eisenfeilspänen durch Leim auf Pappbefeil gestrichen sind,) verdunkeln. Jedes Stück ist mit dem Familienstempel obigen Arztes versehen, es kostet ein hinlänglich großes Blatt nur 30 kr. C.M., u. sind blos zu haben in den Handlungen des Hrn. F. L. Hausner „zum Stof im Eisen“, Waiznergasse, in Pesth, in der (Festung) Dfen bei Hrn. Carl Nötzig, in der Wasserstadt zu Dfen blos in der Handlung des Hrn. F. Steden zum rothen Krebs. — Endlich in J. Treichlinger's Kunst- und Industrie-Komptoir in Pesth. 3

In der ersten in Ungarn zu Pesth befindlichen
Kommerzial-Bildungsanstalt

beginnt der neue Cours

Montag, am 5. Okt.

Anton Hampel,

Vorsteher benannter Anstalt, im von
Marczibány'schen Hause, in der Götter-
gasse, in Pesth.

3-2

Therese Pappini

verehelichte

Lapédato,

danket für das durch zwei Jahre ihr geschenkte Vertrauen und bittet jetzt in ihrem neuen Lokale, zu Pesth, Ecke der großen Brücken- und Wienergasse, Nro 200, im zweiten Stof, um geehrten Zuspruch, da sie jetzt in der Lage ist, alles Neueste von Kopypuz, Chemisettes u. u. von Wien zu beziehen. — Auf prompte Bedienung und billige Preise wird sie stets die größte Aufmerksamkeit richten. Bestellungen werden auch in Dfen, im Weichselbaum'schen Hause, 1. Stof, rechts im Hofe, angenommen. 3-2

Als Gesangslehrerin für junge Fräuleins

empfehlen sich eine in Wien gebildete Sängerin. Adressen, wo? und wann? man selbe zu sprechen wünscht, beliebe man gefällig abgeben zu lassen, in Pesth, Sebastianiplaz, Eghaus „zur Schnefe“, 1ste Etage, Thüre Nr. 9. 2-2